

Ebenso schiebt Házi die umfangreichen Untersuchungen über Umfang und Bedeutung der spätmittelalterlichen Wäjtungen beiseite, wenn er den Feldzügen Herzog Albrechts I. von Österreich (1289) und anderen Kriegen den Rückgang des Magyarentums zuschreibt. Die fortschreitende Forschung mag unser Bild von der burgenländischen Siedlungsgeschichte noch vielfach korrigieren, hinter einer Anschauung, wie der von Házi, steht etwas anderes als sachliche Meinungsverschiedenheiten. Es geht um die prinzipiellen Fragen von Volkstum, Staat und Staatsnation. Wer in den Magyaren das Staatsvolk sieht, dem sich die anderen „Nationalitäten“ zu beugen haben, mag in den deutschen Bauern „eingefickerte Flüchtlinge“ sehen. Wem dieses Bauerntum als Grundlage alles Volkstums und seiner selbst willen wert ist, wird allein seine geschichtliche Leistung zu würdigen wissen. Das

Burgenland aber vermag aus diesen gegenfälligen Bildern seiner Geschichte auch die möglichen Bilder seiner Zukunft abzulesen: seine Wahl hat es getroffen.

12) W. Steinhäuser, Die Ortsnamen des Burgenlandes als siedlungsgeschichtliche Quellen; Mitt. d. österr. Instituts f. Geschichtsforschung 45 (1931).

13) Elemér Moór, Westungarn im Mittelalter im Spiegel der Ortsnamen. Szeged 1936.

14) H. Karner: in Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums 1, 716.

15) R. Kötzschke—W. Ebert, Geschichte der deutschen Ostkolonisation 1937. — H. Aubin, Zur Erforschung der deutschen Ostbewegung. Deutsches Archiv f. Landes- und Volksforschung 1 (1937), 37—70.

16) L. Spohr, Die geistigen Grundlagen des Nationalismus in Ungarn. 1937.

Randbemerkungen zur burgenländischen Siedlungs- und Volkskunde.*)

Von Dr. A. Barb, Leiter des hglb. Landesmuseums in Eisenstadt.

III. Romanische Siedlungsreste im Südburgenland.

Wir haben also die These aufgestellt, daß alter Wodanglaube³⁵⁾ (als germanische Modifizierung des altillyrischen Silvanuskultes) über die Interpretatio Romana „Mercurius“ zum St. Veit- (Oswald-, Leonhard-) Kult führte, der uns in der Bernsfein- Günsler Gegend so deutlich erhalten blieb. Wir sind zur Stützung dieser Behauptung noch den Nachweis schuldig, daß wesentliche pannonisch-romanische Bevölkerungsrreste in der Gebirgslandschaft des Südburgenlandes zur Zeit der karolingischen Besiedlung noch vorhanden waren, die ihre in prähistorische Zeit zurückgehenden Vorstellungen und Kultstätten in die Karolingerzeit übertragen konnten. Gelingt dieser Nachweis, so wird man analogerweise auch ein Überdauern bedeutenderer karolingischer Siedlungsreste über die magyarische Landnahme hinaus mit größerer Sicherheit annehmen, da germanische Völkerwanderung und Avarenherrschaft für einen stärkeren Umbruch zwischen Römer- und Karolingerzeit angesehen werden müssen, als es der (auch zeitlich kürzere!) Abschnitt des Magyarensturmes zwischen karolingischer und sogenannter zweiter deutscher Besiedlung war³⁶⁾. Einen Hinweis darauf, daß dem Hügelland des südlichen Burgen-

landes gewissermaßen „geopolitisch“ ein konservierender Charakter in Hinsicht auf Bevölkerung zukommt, zeigt ja das in den Hügelgräbern dieser Gegend zum sinnfälligen Ausdruck kommende starke Fortdauern vorrömischer Bevölkerung in die römische Kaiserzeit³⁷⁾, die Tatsache wirkt sich aber auch im derzeitigen Bilde der Bevölkerungsdichte und Anzahl von Gemeinden aus³⁸⁾.

Den deutlichsten Anhaltspunkt für romanische Reste bilden bekanntlich die Ortsnamen, die das Element Walhe (magy. „Olah“, slav. „Vlah“ bzw. „Lah“) enthalten. In diesem Zusammenhang hat E. Moór³⁹⁾ bereits auf Wallendorf (Olaszfalú) im Jennersdorfer Bezirk hingewiesen und eine Abteilung von Valho (Wolfsau; warum nicht auch Alhau?) vom Walhenstamm für möglich erklärt (a. a. O. S. 78, Anm. 108!). Hierher gehört aber doch wohl auch Olahciklany (Spitzkicken, nächst Schlaining) und warum nicht die anschließenden Orte Allersgraben und Allersdorf, die bemerkenswerterweise neben der Ortschaft „Mönchmeierhof“ liegen, ebenso wie das erwähnte Wallendorf-Olaszfalú neben „Deutschminihof“ (Deutsch-Mönchhof)

*) Fortsetzung von Seite 4—11 des 6. Jahrganges der hglb. Heimatblätter.

und wie die Ortschaft **Ollersdorf** bei **Siegersbach** ungarisch „Barátfalva“ d. i. „Mönchs d o r f“ heißt.⁴⁰⁾ Was bedeutet diese auffallende Nachbarschaft von Walchen und Mönchen? Doch nichts anderes als den Niederschlag der Tatsache, daß bei der karolingisch=arpadenzeitlichen Bestiedlung die Siedlungen älterer Bevölkerungsreste, die als Unfreie Königseigentum wurden, in erster Linie geeignet waren, der allenthalben zur Kolonisation berufenen und mit Grund begabten Kirche einen brauchbaren Besitz an zinspflichtigen Leibeigenen zu schaffen.⁴¹⁾

Diese Beobachtung kann uns, glaube ich, wieder ein Stück weiterhelfen. Merkwürdigerweise entspricht in einer ganzen Reihe ungarischer Ortsnamenformen dem deutschen „Minihof“, ein „Lak“: so heißt das erwähnte Deutsch=Minihof bei **Wallendorf** „Németlak“, **Windisch=Minihof** ebenfalls im **Jennersdorfer** Bezirk, „Totlak“ und auch ein **Ungarisch=Minihof** magyarisch „Magyarlak“ ist zu verzeichnen. Wir dürfen hier vielleicht auch dieses **Lak** für die slavische Bezeichnung des Romanen (**Lahi**, **Lach**, **Lak**) ansehen.⁴²⁾ Jedenfalls ist aus dem slavischen **Lah** die Deutung der Ortsnamen **Lackendorf**, **Lackenbach** und **Unterfrauenhaid** (das ursprünglich den — kirchlichen — Mittelpunkt dieses Siedlungskomplexes gebildet hat und als „Lok“ schlechtthin auffeint) gegeben.⁴³⁾ Wir haben es hier mit einer romanischen⁴⁴⁾ Bevölkerunginsel zu tun, die eine sehr aufschlußreiche Parallele im Gebiete der ehemaligen **Krain** hat, ein Gebiet über das interessante Daten **Alfons Müllner**⁴⁵⁾ in seiner Geschichte des Eisens (S. 123 ff) bringt; Es handelt sich um die Herrschaft **Lack**; über die deutsche Kolonisation erfahren wir (S. 126) daß (Notitia bonorum in Lonka)⁴⁶⁾ hier **Kärntner**, **Bayern** und **Slaven** saßen. „Die Slaven — **Sclavi** — sind mit 153 Hufen verzeichnet. Sie scheinen hauptsächlich die Ebene um **Lack** selbst besitzen zu haben, da es heißt, „apud Lonka de Sclavis“ werden bezahlt 34 Mark ein Dorf nächst dem Übergang nach **Zarz** heißt „Nemsky rovt“, „Deutschgereut“, dem am gegenüberliegenden Ende der **Wochener** Dörfer längs der **Slavica**, ein „Laski rovt“=„Welschgereut“ gegenüber-

steht. In der **Lacker** Gegend begegnen wir vereinzelt den Namen „**Lach**“ (**Welscher**).“ Nach diesen Beobachtungen möchten wir auch die Vermutung wagen, daß in dem „**Lois**“ der Ortsnamen **Ober=** und **Unterloisdorf** (die zum nächsten Siedlungsgebiet von **Kloster=****Marienber** gehören) die slavische **Lah=**Bezeichnung für Romanen steckt.⁴⁷⁾

Einen anderen Hinweis auf Romanenreste gibt die schon oben erwähnte Tatsache, daß diese Überbleibsel der alten Bevölkerung als Leibeigene behandelt wurden. Sieher gehört der Name **Sabing**, magy. **Jobbágyi**⁴⁸⁾, der Nachbarort **Kohrbach** a. d. **Leich** heißt magy. **Jobbágyi-Ujfal**, ein Hinweis, daß hier in der **Wart** ein größerer Komplex solcher Romanenreste saß.⁴⁹⁾ Das **bajuwarische** Äquivalent für den **magyarischen** **Jobbágyi**-Begriff, „**Barfchalcken**“⁵⁰⁾ steckt vielleicht, durch **Volks**etymologie verwandelt, im Namen des Ortes „**Bachselten**“⁵¹⁾, der an **Sabing=****Jobbágyi** und **Kohrbach** = **Jobbágyiujfal** anschließt, vielleicht auch in „**Schallendorf**“⁵²⁾, der slavische Begriff „**Kmet**“ vielleicht in „**Kemetten**“⁵³⁾. Einwandfrei haben wir es jedoch mit solchen leibeigenen Bauern in **Willersdorf** zu tun: Der Ortsname wird von **Moór** (a. a. O. S. 106) von dem slavischen **Freen**begriff „**Vila**“ und von **Stein**hauser⁵⁴⁾ vom deutschen Personennamen „**Willehalm**“ abgeleitet, während **E. Schwarz** (a. a. O. S. 111) an einen lateinischen Personennamen „**Villanus**“ denkt. Aber die älteste Ortsnamenform, die uns 1388 als „**Vyllani**“ entgegentritt, ist doch einwandfreies Spätlatein und der Begriff „**Villani**“ bedeutet die an die **Scholle** gebundenen, unfreien Bauern⁵⁵⁾ Söhne werden in den **Mittel**alterquellen gegenübergestellt die „**Milites**“, die wehrhaften **Freien**, ein Begriff, der im Deutschen als „**Schützen**“ formuliert wird; nun — neben **Willersdorf** liegt heute **Ober=** und **Unter**schützen⁵⁶⁾ und diese „**Milites**“, und „**Villani**“ mögen vielleicht zu einem einst im benachbarten „**Mariasdorf**“ bestandenem kirchlichem Besitz, ähnlich dem oben besprochenen Fall von „**Unterfrauenhaid**“ und „**Klostermarienber**“ gehört haben.

Sassen wir die Orte zusammen, an denen wir **romanische** Reste vermutet haben.

so ergeben sich Komplexe: a) an der Straße durch das Raabtal (Deutsch=Minihof, Wallendorf), b) an der Straße aus dem Stremital gegen Friedberg (Schallendorf, Ollersdorf, Kemeten, Wolfau=Althau), c) in der Wart (Spitzzicken, Tabing, Rohrbach, Bachselten), d) Straßen aus der Wart gegen Kirchschlag (Ollersdorf=Ollersgraben, Willersdorf) e) die Ebenen bei Lackendorf=Lackenbach und allenfalls bei Klostermarienberg. Alle diese Komplexe liegen an alten römischen Straßen, an denen sich anscheinend in spätrömischer Zeit die zusammengeschmolzene Bevölkerung konzentrierte.

Anmerkungen und Exkurse:

³⁵⁾ Ergänzend sei noch vermerkt, daß wir bei Bernstein (vgl. Spezialkarte) auch einen „Donnerriegel“ haben, der nach der Ortsüberlieferung eigentlich Thonarriegel heißen soll, ebenso eine „Dodelacke“. (Dodel=Dudel = sind Verballhornungen von Donar, vgl. darüber bei anderer Gelegenheit über die nordbgld. Ortschaft Donnerskirchen=Dundelskirchen). Zum Patrijuskuft (oben Seite 7!) sei nachträglich auf den „Patrijus-Sahrmarkt“ in Stegersbach verwiesen.

³⁶⁾ Vgl. G. F. Vißhauer, Zur Geschichte der deutschen Besiedlung des Burgenlandes, „Burgenland“-Vierteljahrshefte II, 1929, S. 184 ff und die dort angeführte Literatur.

³⁷⁾ Vgl. U. Barb. Hügelgräbernekropolen und frühgeschichtliche Siedlung im Raume der Gemeinden Schandorf und Pinkafeld (Burgenland). Mitteilungen der Wr. Anethnolog. Gesellschaft LXVII, 1937, S. 74—118, insbes. S. 110 ff.)

³⁸⁾ Vgl. meine Ausführungen „Burgenland“-Vierteljahrshefte III, 1930, S. 41, Anm. 11, die im Zusammenhang der vorliegenden Arbeit besonders wichtig erscheinen. (In den drei nördlichen Bezirken des Burgenlandes 79 Gemeinden auf einer Fläche von 178.365 ha, in den vier südlichen 247 Gemeinden auf 218.354 ha!)

³⁹⁾ Deutsch-Ungarische Heimatblätter V. 1933, S. 31; Ungarische Jahrbücher IX, S. 65; zuletzt (das folgende Werk ist gemeint, wenn Moor a. a. D. zitiert wird): Elemér Moor, Westungarn im Mittelalter im Spiegel der Ortsnamen. (Acta Litterarum ac Scientiarum reg. Universitatis Hung. Franciscus-Josephinae, sectio philologica, Tomus X.) Szeged 1936, S. 303.

⁴⁰⁾ Nach Elemér Schwartz, A nyugatmagyarországi német helyiségnévek, (Die westungarischen deutschen Ortsnamen), Budapest 1932 S. 95 erscheint Ollersdorf früher in den Schreibformen Ollersdorf und Ollsdorf. — Ebenso (a. a. D. S. 241) Ollersgraben als Ollsgraben; umgekehrt (ebenda S. 103) wird Ollersdorf (auch Ollsdorf und Ollsdorff) auch gelegentlich Ollersdorf geschrieben!

⁴¹⁾ Vielleicht steckt der Begriff der Zinspflichtigkeit (pöklat. Arenda) in dem für Ollersdorf auch überlieferten Namen Arand?

⁴²⁾ E. Schwarz a. a. D. S. 118. — Auch Neutal=(Sopron-Uj-)Lak scheint hierher zu gehören, zumal es an den gleich zu erwähnenden Komplex Lackendorf=Lackenbach (Unterfrauenhaid) anschließt. Freilich heißt magyar. „Lak“ etwa Wohnsitz, „Heim“ und Zusammensetzungen mit diesem Stamm mögen den ungarischen Forschern ebensowenig auffallend und erklärungsbedürftig erscheinen, als unsere deutschen Ortsnamen auf „-heim“; aber ist es damit recht vereinbar, daß (wie Schwarz a. a. D. zeigt) in älteren Urkunden häufig „Lak“ allein, ohne Zusatz vorkommt? Eine Bezeichnung „Heim“ setzt doch voraus, daß auch angegeben wird, wessen Heim gemeint ist! Dazu noch eine kroatische Bezeichnung wie „Lak-Szelo“ (Schwarz a. a. D.), die doch eine genaue Übersetzung von „Wallendorf“ bietet! — Interessant auch die Notiz von Schwarz (a. a. D. S. 120), daß Mönchmeierhof gelegentlich „Barakalu (seu Minichmorff)“ genannt wurde, also genau so wie Ollersdorf; das darf doch auch als Stütze meiner Vermutung Lak=Olah angesehen werden!

⁴³⁾ Was Moor a. a. D. S. 36 f, S. 109 und S. 82 über diese Ortsnamen vorbringt, zeigt, wohin eine überquellende Gelehrsamkeit führt, die den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht. — Unterfrauenhaid mag alter kirchlicher Besitz mit Walchen = Leibeigenen gewesen sein. Einen „Lackenbachgraben“ gibt es auch südlich von Forchtenau; ferner (in der n. ö. Buckligen Welt) ein „Lachhof“ südlich von Edlitz, „Lachhof“ südlich von Hochwolkersdorf, „Lackenhof“ bei Krumbach, „Lackenbrunn“ östlich von Lembach und „Lukabrunn“ nordwestlich von Schäßern.

⁴⁴⁾ Die römische Besiedlung scheint in der Gegend Deutschkreuz=Nedekenmarkt besonders dicht gewesen sein und hat reiche Reste im Boden hinterlassen. (Vgl. U. Barb, Die vor- und frühgeschichtlichen Funde aus Deutschkreuz. In: Jahresbericht 1935/36 der Hauptschule Deutschkreuz). Auch in Neutal (vgl. oben Anm. 42) wurden die Fundamente einer römischen Villa rustica aufgedeckt und röm. Siedlungsreste gibt es auch bei Kroatisch=Minihof bei Nikitsch, südlich Deutschkreuz.

⁴⁵⁾ U. Müllner, Geschichte des Eisens in Krain, Görz und Istrien von der Urzeit bis zum Anfange des XIX. Jahrhunderts. Wien und Leipzig 1909. — Es ist vielleicht mehr als ein Zufall, daß wir hier wieder (vgl. oben Seite 5 und Anmerkung 12 Seite 9) auf Bergwerksbetriebe stoßen. Es scheint, daß gerade im Bergwerkswesen die romanischen Reste eine wichtige Kontinuitätsrolle spielen.

⁴⁶⁾ Die Parallele geht so weit, daß wir hier sogar einen Lesefehler der Urkunde berichtigen können. Das „Lonka“, das Alfons Müllner zitiert, ist jedenfalls die gleiche Namensform, die Moor a. a. D. S. 36 f für unsere burgenländischen Dörfer als „Louku“, (so 1222) „Louqu“ (so 1229) bezeichnet. Also steht 1222 „Major Louku“ (Lacken d o r f) und „Minor Louku“ (Lacken b a c h) neben der „Villa Sanctae Mariae“ (Frauenhaid) genau so, wie neben dem Mönchmeierhof nächst Schläining Ollers d o r f und

Allersgraben. An römischen Funden dieser (Schlaininger) Gegend sei vor allem auf die Römersteine verwiesen, die in der zuständigen Kirche von Neumarkt i. T. eingemauert sind! Während in dieser Gegend die Romanen magyrisch (Olah) bezeichnet erscheinen, dürften in der Ebene von Lackenbach schon früher Slaven angesiedelt worden sein, die ihre Romanen-Bezeichnung in den Ortsnamen einführten. Die frühe slavische Siedlung dieser Gegend hat sich auch in einem schönen altslavischen Grab gezeigt, daß innerhalb des Ortes Unterpetersdorf gefunden wurde. (Unpubliziert, Landesmuseum, etwa 9. Jhdt. n. Chr.). Gehört hier vielleicht auch Lokenhaus (Luka-Haus) und Langau, das 1399 aus verständlichem „Longau“ als „Langerth“ interpretiert wird? (Long-Alu—Lange Erde? vgl. aber „Louqu“!) Und steckt vielleicht „Luk“ als Spottname im Ausdruck „Pflingtlucken“ (Spätaufsteher)? Ein Legentou (vgl. Moór a. a. D. S. 258), das doch offenbar mit dem späteren „verschwindenen“ Lehndorf zusammen geht, wird 1240 „circa Galus“ (bei Gols, der Nachbarort von Gols heißt heute Mönchhoff!) erwähnt; Ist dieses Legentou (magy. Legénytő), daß nach einer Urkunde von 1203 ein Pfaffenreges besessen haben sollen, nicht die gleiche Wortbildung wie Lackendorf?

⁴⁷⁾ Vgl. Moór a. a. D. S. 109, der zeigt, daß die Form „Lois“ (von Alois) nur volksetymologisch zu werten ist. — Auch „Bosling“ im nahen Westungarn gehört vielleicht zum Stamme „Lah“? — In Oberloisdorf gab es (Moór a. a. D. S. 284, Anm. 39) noch 1558 eine Familie Leukes.

⁴⁸⁾ Jobbágy=Untertan, Grohnbauer (magy.); daß Jobbágy auch Adeliger heißt, hat eine ähnliche Entwicklung zur Ursache, wie deutsch Knecht — Knight (engl. =Ritter) oder slavisch Kinet (Leibeigener), das heute im Serbischen auch Dorfrichter oder Lehensmann bedeutet (vgl. auch Anm. 53!); auch Villanus (vgl. Anm. 55) erhält später die Bedeutung „Verwalter, Lehensmann“. Der Bedeutungswandel geht bei allen diesen Begriffen im Sinne einer sozialen Aufwärtsbewegung (vgl. dazu auch die interessantesten allgemeinen Ausführungen von Alfons Dopsch, Die ältere Wirtschaftsgeschichte und Sozialgeschichte der Bauern in den Alpenländern Österreichs, Oslo 1930, S. 57 ff); so ist es mir unverständlich, daß Moór, nachdem seine Beziehung des Namens auf die adeligen Grenzwächler von Steinhauser (Mitteilungen des österr. Inst. für Gesch., Bd. 45, S. 297) einwandfrei zurückgewiesen wurde, in einer gewundenen Erklärung (a. a. D. S. 134, Anm. 59) von „ursprünglich vermutlich als jobbágy bezeichneten Vorstehern der Grenzwächter“ (!) spricht; also eine ganze Siedlung von Vorstehern (!) irgendwelcher Grenzwächter, deren Vorhandensein im 12. Jahrhundert auch noch erst zu beweisen wäre (vgl. Anm. 56!). Was Steinhauser a. a. D. über Sabinig ausgeführt hat, paßt auch gut zu der Übernahme der Ortsnamen Allersdorf und Allersgraben und erweist doch deutlich, daß das magyrische Zwischenspiel schon 1150 unter einem Strom neuer

deutscher Einwanderung verschwindet; Moór hätte sich wohl seine hämißche Bemerkung (Wo mögen also diejenigen Deutschen gewohnt haben, die diesen Ort in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts übernommen haben sollen?) schenken können. Vgl. zu Jobbagy — Jubagium? auch Anm. 51! Du Cange (vgl. Anm. 53) kennt neben Jobagines (meist für Leibeigene gebraucht!) auch noch den Ausdruck Ivagiones (=Knechten) und aus span. Quellen Juberi (=leibeigene Bauern).

⁴⁹⁾ Über Sabinig und dortige Römerspuren vgl. R. Salaubrenner in „Mit. d. bgl. Heimatforschvereines“ III, 1929, S. 25 f; einen größeren spätromischen Münzfund (374 nach Christus), der hier gemacht wurde, habe ich in der Wiener Numismatischen Zeitschrift LXIX, 1936, S. 61 ff veröffentlicht. Einen bemerkenswerten Fingerzeig für eine Kontinuität glaube ich auch in der in Sabinig bis in neueste Zeit eifrig betriebenen Hafnerei zu finden; das bgl. Landesmuseum besitzt eine Anzahl Keramikstücke von hier, die bemerkenswerte, z. T. verblüffende Wiederholung spätantiker Techniken zeigen.

⁵⁰⁾ Ernst Schwarz, Walden- und Barschalkennamen im alten Norikum; Zeitschrift für Ortsnamenforschung I, 1926, S. 91 ff. — U. Zanda, Die Barschalken (1926); Veröff. d. Seminars f. Wirtschafts- und Kulturgeschichte, Wien, Heft 2.

⁵¹⁾ Freilich scheint Bachsellen („Selden“ = Sülten, an einem „Bach“) eine klare Etymologie zu haben; aber der Name taucht ziemlich spät auf, könnte eine volksetymologische Umdeutung des längst nicht mehr verstandenen Barschalkennamens sein (1698 Posellen, 1773 Poszellen, 1808 Paktellen, erst im 19. Jhdt. Bachsellen; vgl. E. Schwarz a. a. D. S. 114) und vor Allem gibt der magyrische (viel häufiger belegte) Name der Ortschaft Karasztos zu denken. Der in diesem Namen (1458 „Karaznos“, 1469 „Craztos“) enthaltene Stamm wird weder von Schwarz noch von Moór erläutert. Zweifellos gehört er zusammen mit Orien wie Keresztes, (vielleicht auch Keresztur), aber auch Soritschon-Haracsony, Sagersdorf (1221) „Villa Karachon“, vgl. Schwarz a. a. D. S. 97) und wohl auch Sarenndorf. Keresztes bringt Schwarz a. a. D. S. 162 mit angegebellen Kreuzfahrern (!) in Zusammenhang, ebenso wie „Keresztur“ mit „(Deutsch-)Kreuz“ überetzt ist. Über diese Deutung befriedigt nicht und daß bei Keresztes nicht an Kreuz gedacht wurde, zeigt die deutsche Form für diesen Ortsnamen „Grohdorf“, die nur die volksetymologische Entlehnung einer ähnlichen Form wie das oben erwähnte „Craztos“-Karasztos sein kann. Haracsony erklärt Moór a. a. D. S. 30 aus slav. Hrast=Ciche; aber Karachon-Sagersdorf legt nahe, daß auch der Anlaut von Soritschon-Haracsony aus K entstanden ist. Ich suche nun die Wurzel dieser Ortsnamen in der gleichen Wortwurzel, die in deutsch „Karch“ (französisch charrue=Pflug, vgl. Kluge, Etymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache. 11. Aufl. S. 285) und vielleicht in russisch „Krestjanin“=Bauer zu finden

ist. Es sind das spätlateinische, von „carrus“ abgeleitete Worte wie (ich entnehme die folgenden Ausdrücke dem „Thesaurus Linguarum Latinae ac Germanicae“ von Joh. Phil. v. Carrach, Wien bei Trattnern. 1777): Carrucata = „ein Morgen Landes, soviel als mit einem Pfluge des Landes kann gebaut werden“; Cariagium = Carigo = „Frohndienst mit Fuhrwerk, Schaarwerk“; Carrucagium = „1. Pfluggeld, ein Geld so von jedem Pfluge muß gegeben werden, 2. eine Hufe Landes.“ Besonders letztere beiden Worte, die in verschiedenen Ausdrücken romanischer Sprachen als „Last“ weiterleben, dürften in unseren Ortsnamen gesucht werden. Es sind dies spätlateinische Bildungen auf -agium wie Humagium = Huldigungseid, Damnagium (franz. domage) = Schaden und ein ähnliches Jubagium (von jubere-befehlen? oder von iuvare-helfen?) dürfte auch dem ungarischen Jobbagio (Humagium italienisch: omagio!) zugrundeliegen. (Vgl. Anm. 48!). Der in „Karachon“ enthaltene spätlateinische Ausdruck wurde jedenfalls durch die Slaven vermittelt. Siezu haben wir noch ein weiteres Zeugnis: Im 7. Jhdt. wird (vgl. das bei D. Kaemmel, Die Anfänge deutschen Lebens in Österreich, Leipzig 1879, S. 185, Anm. 2 angeführte Schrifttum!) ein „dux Winidorum“ = Herzog der (Alpen-) Slaven namens „Carrucus“ erwähnt, jedenfalls — wenn wir den Wortstamm oben richtig erläutern — ein gerade für die ackerbauenden Slaven passender Name. Lassen wir hier die lat. Endung weg (etwa wie Fredericus = Friedrich) so erhalten wir den Namen Carrach (z. B. den obenerwähnten Verfasser des latein. Thesaurus!) bzw. Harrach (z. B. das bekannte Adelsgeschlecht) und mit dem Suffix -on (vgl. Cyperon = Sopron, Posony etc.) die Ortsnamen Karachon wie Haracson(y)!

⁵²⁾ Vgl. Ernst Schwarz a. a. D. (vgl. Anm. 50!) S. 99 und dazu Elemér Schwarz a. a. D. S. 81 f.

⁵³⁾ Ich weiß, daß der häufige Ortsnamen Kemeten-Kemetenen von „Kemenaten“ abgeleitet wird (heizbares Gebäude, eher wohl Wehrturm), aber ich möchte doch auf die Möglichkeit einer Ableitung von „Kmeten“ (vgl. auch oben Anm. 48) hinweisen. Einen „Pfarr-Kmeten-Wald“ bei Schandorf im Oberwartter Bezirk (magn. Plebania-Jobbagy-Erdő) vgl. Mitt. der Anthropol. Ges. in Wien, Bd. 67, 1937, S. 78/79 und Anm. 22! Du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis (das spätlateinische Wörterbuch) kennt „Cmeto“ und „Kmethones“ aus polnischen Mittelalterquellen als „homo rusticus seu servillis conditionis (bäuerlicher bzw. leibeigener Mensch), interessant die Verwendung von „Villanus“ (vgl. unten Anm. 55!) als Synonym für Kmet (Du Cange a. a. D.: „Villanus seu Kmetho“ in Stat. Casimiri ann. 1346).

⁵⁴⁾ Steinhauser (Die Ortsnamen des Burgenlandes als siedlungsgeographische Quelle, Mitt. d. öst. Anst. f. Gesch. Bd. 45), S. 314.

⁵⁵⁾ Du Cange, a. a. D. (vgl. Anm. 53): Villani = „villae seu glebae adscripti“ (an das

Dorf bzw. an die Scholle Gebundene). Der heutige magn. Ortsname „Villámos“ mag sich von einem urkundlichen „(ad) Villanos“ herleiten. ⁵⁶⁾ „Oberbüßen Obersic 1388, Siccin 1625.“ „Nach diesem Beleg ist der deutsche Ortsnamen vor der magn. Namensform bezeugt. Deshalb wird auch die Erklärung des Ortsnamens in einer anderen Richtung gesucht werden müssen, worauf schon W. Steinhauser hingewiesen hat“ (S. Karner in Bgld. Heimatblätter I, 1932, S. 110). Überhaupt glaube ich, daß es an der Zeit wäre, in der bgl. Ortsnamenforschung das Aletwasser magyarischer (sicherlich höchst verdientvoller) Forscher zu verlassen und einmal selbstständig, vom Westen her, die Verhältnisse zu betrachten. Dann erst mag eine nützlichere Vereinigung beiderseitiger Erkenntnisse stattfinden. Ein Satz wie ihn Steinhauser a. a. D. (vgl. Anm. 54!) S. 293 geprägt hat, („Daß es sich bei allen Orten, die Wart-Ör, Schützen-Lövö oder Lor-Kapu heißen, um alte magy. Sicherungsposten handelt, wird natürlich niemand leugnen.“) bedarf in dieser Form noch nachdrücklicher Untersuchung in dem von Steinhauser S. 294 angedeuteten Sinn. „Milites“ die „Schützen“ heißen, und den Grundherrn als solche in Kriegs- wie Repräsentationsfällen zu begleiten hatten, mag es ebenso wie Leibeigene bei jeder Herrschaft gegeben haben und die Bedeutung „Grenzwächler“ im magyarischen Sinn mag eine viel spätere Umdeutung gewesen sein, die allenfalls zur Erhaltung dieser Ortsnamen beitrug. Ob der Ausdruck „Wart“ bei einem noch heutigen Gebrauch wie „in der Wart“ eine Übersetzung von „Ör“ (Wächter) sein soll und nicht viel eher Ör ein weiteres Beispiel (vgl. Steinhauser a. a. D. S. 294) für mißverständliche Übersetzung von „Wart“ (im Sinne des mittelhochdeutschen „wert“ Insel, eingegrenztes Land), wird jeder Unvoreingenommene eher im deutschen Sinne entscheiden, wenn er die geographischen Verhältnisse kennt (vgl. auch Wörth, Wörtherberg; dasselbe kann auch für Rauchwart gellen). Die richtige Bedeutung hat der altmagy. Ortsname „Sziget“ (= Insel), heute „Siget in der Wart“ (also ein Pleonasmus!) festgehalten. Hier möchte ich noch auf andere Ortsnamen hinweisen, die dem Begriff der wehrhaften „Milites“ nahe stehen. Das sind die Namen, die den Begriff „Schild“ enthalten (vgl. Hermann Fischer, Grundzüge der Deutschen Altertumskunde, Leipzig 1917, S. 125: „In fränkischer Zeit wurde das Heer nach Schilden gezählt!“) wie: Schilding, magn. „Csatar“ (vgl. dazu Moór a. a. D. S. 22), dessen magn. Name ebenso von lat. „scutarii“ („Schildmacher“ nach Moór, aber das Wort bedeutet auch „Schildträger“) stammt, wie doch zweifellos auch der von „Süttör“ (Schüttern); Tarcsa (Tatzmannsdorf, Andau), dessen Etymologie nach Moór a. a. D. S. 149 wohl als verfehlt bezeichnet werden kann und das ich von „Larsche“ (kleiner Rundschild, vgl. F. Kluge, Etymolog. Wörterbuch der deutschen Sprache¹¹, S. 612, der Ausdruck wurde im 13. Jhdt. aus dem Französischen entlehnt!) ableiten möchte (dann

muß Takmann kein Personname sein und auch das dem benachbarten Formannsdorf zugrundeliegende „Germann“ nicht!); vielleicht auch Woppendorf (vgl. dazu Eitler-Barb-Kunnert, Burgenlandführer² 1936, S. 166); und sollte der Pfeil der Schützen (magy. nyil, nyilas) nicht eher als der Hase (nyul) bei Jois — Nyulas (Hafendorf — Vas-Nyulfalva scheint neuen Ursprungs) Taufpate gewesen sein? Dann darf aber vielleicht auch der Bolzen (bolz, bolt, vgl. dazu Kluge a. a. D. S. 68) des Schützen gesucht und in den Formen Bosch-, Bot- vermutet werden. (Zum Ausfallen des „l“ vgl. Steinhäuser a. a. D. S. 311 und die dort zitierte Stelle bei Lumger-Melich!) So hieß „Baders-

dorf“ (Baderdorf) 1221 Poszeicz (Bolz-Schütz?) und 1244 Villa Poschen (E. Schwarz a. a. D. S. 103), später Pöszöny und diese Formen tauchen (Poschendorf-Bozsok = 1279 Bosuk; Bultsching-Bucus; Pöschendorf heute Rofendorf) auch sonst auf. Dann wären etwa an den Rändern Österreichs Pozsony (Bratislava-Preßburg) und Bolzano-Bozen auch alte „Schützen“ — Orte? Und gehört hierher der französische Spottname für den Deutschen „boche“ (sprich „Bosch“), der damit ähnlichen, von der Bewaffnung genommenen Spitznamen wie „Spießher“ (vgl. Formannsdorf) und „Schildbürger“ (vgl. Takmannsdorf) parallel wäre?

IV. Castellum Guntionis

Einen wichtigen Überrest aus römischer, sogar aus vorrömischer Zeit, der über karolingische Zeit sich in der Gegenwart gehalten hat, bildet — bisher nicht gewürdigt — der Name von Fluß und Stadt G ü n s (letzte magy. Kőszeg). Der Name Güns wird von den magyarischen Forschern (Moór a. a. D. — vgl. oben Anm. 39 — S. 131; E. Schwarz a. a. D. — oben Anm. 40 — S. 174 f) von altung. „Gyüngyüs“ (heutiger magy. Name des Flusses „Gyöngyös“ etwa „die Perlenreihe?“) abgeleitet, der Name „Kőszeg“, hingegen wohl richtig mit dem alten Namen „Güssing“ in Verbindung gebracht, den die alte Burg von Güns mit dem heutigen burgenländischen Orte Güssing gemeinsam hatte. Nicht in die Ableitung des heutigen Namens einbezogen wird die Form, in der die ungarische Stadt an der heutigen Grenze des Burgenlandes bereits im Jahre 802 (vgl. Lischauer a. a. D. — oben Anm. 36 — S. 186!) erwähnt wird: Castellum Guntionis; man sah in Guntio einen Personennamen (vgl. E. Schwarz a. a. D.), wie überhaupt Personennamen öfter als berechtigt zur Ortsnamendeutung herbeigezogen werden.

Nun gibt es im Baprtschen, an der Donau östlich von Ulm ein „Günzburg“, ein Ortsname, der die wörtliche Übersetzung unseres Castellum Guntionis wäre; der Ort liegt an der Einmündung eines Flusses Güns, der in spätrömischen Quellen (Itinerarium Antonini und Notitia Dignitatum) als Guntia aufscheint. Neuerdings wurde auch ein Altar⁵⁷⁾ aufgefunden, gesetzt von

einem Hauptmann der I. Stal. Legion, der der Flußgöttin, die hier „Gontia“ genannt wird, geweiht ist und ein „Transitus Contiensis“ im Panegyricus auf Caesar Constantius („Übergang über die Contia“) ist also auf den gleichen Flußnamen zu beziehen. Ich glaube, daß es zwingend ist, auch in unserem Castellum Guntionis eine Burg an einem Fluß Guntio zu sehen. Dieser Flußname ist also der Vorgänger des deutschen „Güns“. Er dürfte illyrisch sein, also von der vorrömischen Bevölkerung unserer Gegend geprägt. Es wurde nun aus Guntio ein deutsches „Günz“ (Güns) und als echter — ing — Name der Ortsname * Günzing (Künzing), aus dem Güssing wie Kőszeg (1248 „Castrum Kuszug“) zwanglos sich ableiten. „Gyöngyös“ ist — wieder einmal — mißverständliche magyarische Volksetymologie.

Bemerkenswerterweise hat bereits Steinhäuser (a. a. D. — oben Anm. 54 — S. 308) und mit ihm Moór (a. a. D. S. 33) den Ortsnamen Güssing mit einem antiken, illyrisch-römischen Flußnamen (Cusus, fortlebend als Nebenfluß der oberungarischen Waag: Kysuča)⁵⁸⁾ in Zusammenhang gebracht. Zu entscheiden, ob Guntio — Contia und Cusus auf die gleiche Wurzel zurückgehen, ist nicht meine Sache; wenn ja, mag in dieselbe Wortfamilie vielleicht auch der für den Gott des Wienflusses angefehene⁵⁹⁾ Acaunus (vorgeföhles

⁵⁸⁾ Vgl. auch den Flußnamen Kusenica bei Radkersburg (Kaemmel a. a. D. — oben Anm. 51 — S. 151).

⁵⁹⁾ Vgl. allerdings dagegen E. Polajchek, Mitteilungen des Vereines f. Gesch. der Stadt Wien XV, 1935, S. 13!

U wie Arabona=Āvisci=Raab, also Gaunus?), den ein im Corpus Inscriptionum Latinarum III 14359/27 wieder=

gegebener römischer Altar aus Wien nennt, gehören?

V. Wart—Wörth—Wurt.

Ich habe oben S. 31, Anm. 56 gegen die übliche Deutung von (Ober- und Unter-) Wart als (magyar.) „Wachposten“= Übersetzung aus älterem „Eör“ Stellung genommen, indem ich für eine Ableitung von deutsch Werd(er)=Insel eintrat. Ich verwies auf die ostfeirische Drtschaft Wörth mit dem benachbarten burgenländischen Wörtherberg und auch Rauchwart (die rauhe Wart). Ich darf hiezu noch den „Wurtberg“ und das „Wurtkreuz“ bei Sauerbrunn im nördlichen Burgenland fügen, das an der Stelle einer anfangs des 16. Jhdts. verschollenen Drtschaft „(In der) Wart“⁶⁰) steht, eine sagenhafte, der Überlieferung nach von Karl dem Großen gegründete „Stadt Wörth“ soll am Friedhofberg bei Leithaprodersdorf am Leithagebirge gestanden haben⁶¹) und auch sonst kehren Wörth und Wart als Flurnamen öfters wieder. Die ungarische Forschung hat hier überall magyarische Grenzzeichen herausgelesen. Das Wart bei Sauerbrunn muß vom magyarischen „Röjtök-Ör“, dem Vorläufer der Drtschaft Neudörfel abgeleitet sein (Moór a. a. D. 265), das Wörth bei Leithaprodersdorf findet sein Äquivalent in dem älteren Namen „Ewropordany“=(Eör-Pordany). Es bleibt nur die Frage: Was ist älter? Wart oder Ör?

Der Ortsname „Wörth“ ist in Österreich nicht selten. Am bekanntesten vielleicht ist Maria-Wörth am Wörthersee, diesmal tatsächlich eine (Halb=) Insel, von dem wir wissen, daß es schon im 9. Jhd. bestand. Aber wir müssen nicht so weit gehen. Am Rande der landschaftlich ja ins Burgenland überleitenden „Buckligen Welt“,

⁶⁰) G. Löger, Heimatkunde des Bezirkes Matfersburg, Wien 1931, S. 308; ist nicht das ebenda erwähnte „Wetterkreuz“ ein volksetymologisch verbalhorntes „Wörther-Kreuz“?

⁶¹) Eitler—Barb—Kunnert, Burgenlandführer, 2. Aufl., Eisenstadt 1936, S. 64. — Dazu die verdienstvolle neuere Arbeit von Adolf Harmuth, Orts- und Flurnamen im Bezirke Eisenstadt (1937), S. 61.

bei Sloggnitz liegt ein Wörth⁶²), das weder eine Insel ist noch eine Übersetzung eines magyarischen Ortes „Eör“ sein kann, da nach der *Conversio Bagoariorum*⁶³) hier in „Weride“ bereits 865 eine Kirche geweiht wurde. Der Ort ist also samt Namen wohl karolingisch-deutsch; er wäre aber — in Ungarn gelegen — zweifellos ebenfalls zu einem „Eör“ geworden.

Was bedeutet nun dieser Ortsname „Weride“? Bei F. Kluge, *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, 11. Aufl. S. 685 („Werder“) finden wir zusammengestellt: mhd. wert, ahd. werid, warid „Insel“, Grundbedeutung wohl „umhegtes Land“.

Dazu sei nun die Urkunde Ludwig des Deutschen über Landverleihung bei „Wisitindorf“ gestellt, die in dem bereits mehrfach zitierten Werk von D. Kaemmel, *Die Anfänge deutschen Lebens in Österreich*, Seite 273 behandelt wird: „Auf königlichem Grunde bei Wisitindorf an der Lafnitz ist eben (864) durch Rodung und Versteinung als eine Waldinsel ein größeres Gebiet zur regelmäßigen Ackerbestellung fertiggestellt worden. . . Das Fehlen jeder näheren Grenzbezeichnung spricht deutlich für eine noch in den Anfängen stehende Kultur der ganzen Gegend.“ — U. a. D. Anm. 2 teilt Kaemmel den Wortlaut der Urkunde mit: *Concessimus quasdam res proprietatis nostre consistentes in Pannonia i. e. ad Labenza ad Wisitindorf de terra exartata, parata scilicet ad arandum, mansos integros VIII, i. e. ad unamquamque coloniam iugera XC et de silva undique in gyrum scilicet ac per omnes partes milliarium unum cum terris, pratis etc.*

⁶²) Neben Köfllach, dem Fundorte des wichtigen Gräberfeldes der „Köfllacher Kultur“, die E. Beninger, *Germanenzeit in Niederösterreich*, S. 150 ff als stark karolingisch-deutsch beeinflusste Slavenskultur erkennen läßt.

⁶³) Vgl. über sie Eißchwager a. a. D. — oben Anm. 36 — S. 184.

Sch Übersehe: „Gewährten wir einen Besitz unseres Eigentums bestehend in Panonien und zwar an der Lafnitz bei Wifitindorf von eingehegtem begrenzten Land, nämlich für den Ackerbau zugerichtet, 8 volle Hufen und zwar für jede einzelne Ansässigkeit 90 Joch, dazu an Wald, rings im Umkreis nämlich und durch alle Teile, eine Meile mit Ländereien, Wiesen . . . u. f. w. — Die Übersehung von „terra exartata“⁶⁴ mit „eingehegtes, begrenztes Land“ stammt nicht von mir, sondern diese Interpretation des ungewöhnlichen lateinischen Ausdruckes ist von Kaemmel (zweifellos richtig) gefunden und — sie deckt sich völlig mit der oben nach F. Kluge wiedergegebenen Bedeutung von Wart—Weride—Wörth!

Dieses für den geschilderten Begriff eines für Ackerbau ausgesteckten Neu- bzw. Kolonisations-Landes im 9. Jhd. anscheinend sehr gebräuchliche deutsche Wort Wart schwebte dem Urkundenschreiber offenbar vor, als er den lat. Ausdruck „terra exartata“ prägte. Und vielleicht ist es sogar erlaubt, hiemit den slavischen Begriff „Karachon“ (Soritschon), den ich oben S. 30 f, Anm. 51 aus spätlat. „Car(ruc)-agium“ zu entwickeln versucht habe, als „Pflugland“ ebenso zu verbinden wie den magyar. Ortsnamen „Szántó“ (Pflüger), der den burgenländischen Ortsnamen Untau und Andau nach Moór zugrundeliegt.

Noch eine Beobachtung scheint mir hier bemerkenswert: Die karolingischen Wart—Orte bei Sauerbrunn und Leithaprodersdorf schließen beide ziemlich unmittelbar an avarisch-slavische Siedlungen an: sowohl in Sauerbrunn (Stelle des heutigen Friedhofes) wie in Leithaprodersdorf (beim „Annenkreuz“) haben wir Friedhöfe des „slavisch-avarischen“ Typus (bei Leitha-

prodersdorf mit stärkerem germanischem Einschlag), die bis in den Anfang des 9. Jhdts. zu reichen scheinen⁶⁵), ähnlich wie die Nachbarschaft des „Wörth“ bei Köfllach den ins 11. Jhd. reichenden Friedhof (vgl. oben S. 33, Anm. 62) aufweist: Auch darin wäre ein Fingerzeig für die chronologische Ansetzung der „Wörth“—Orte zu finden.

Und noch eine Vermutung: Ein weiterer Friedhof bes Typus Sauerbrunn—Leithaprodersdorf findet sich bei Edelstal, am östlichen Rand des Leithagebirges, und ich bin der Vorsilbe „Edel-“ mehrfach im nördlichen Burgenlande an Fundstellen spätrömischer bzw. völkerwanderungszeitlicher Reste begegnet. Harmuth (vgl. Anm. 61) will S. 14 „alle Riednamen mit Edel auf mundartlich E'l=Erle“ zurückführen. Aber steckt nicht auch hierin der altgermanische Begriff des umhегten Landes oder Erbbesitzes „echel“, der noch in mittelalterlichen Handschriften durch die schlingenförmige „Odal“-Rune wiedergegeben wird? Das neudänische Wort loecke bedeutet sowohl „Schlinge“ wie „umhегtes Land“!⁶⁶)

⁶⁵) Vgl. Kaufmann—Barb bei E. Böger a. a. O. (oben Anm. 60) S. 41 f. und M. Barb, Zur römischen und völkerwanderungszeitlichen Besiedlung des Burgenlandes, „Korrespondenzblatt des Gesamtvereines der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine“ 1930, S. 260 f. — Der zwischen Sauerbrunn und Leithaprodersdorf liegende Friedhof dieser Art von Zillingtal ist inzwischen von S. Caspart („Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien“ LXXV, 1935, S. 1—38) publiziert; Sauerbrunn und Leithaprodersdorf harren noch der Veröffentlichung, ebenso die aufschlußreiche Grabung bei dem Zillingdorf benachbarten Stinkenbrunn, die Zeugnisse einer kontinuierlichen Besiedlung von römischer bis in karolingische Zeit erbrachte (vgl. Burgenländische Heimatblätter II, 1933, S. 212 f.).

⁶⁶) Vgl. Jakob—Friesen in „Forschungen und Fortschritte“ 1937, S. 217 f und Krause ebenda 1936, S. 443!

Von der Landesfachstelle für Naturschutz.

Fünf Jahre Landesfachstelle für Naturschutz im Burgenland. Im Juni dieses Jahres sind es fünf Jahre, daß im Burgenlande eine Landesfachstelle für Naturschutz geschaffen wurde, mit deren Leitung der Leiter des Landesmuseums

betraut wurde. Aber die Tätigkeit der Landesfachstelle informieren die in den „Blättern für Naturkunde und Naturschutz“ (Wien) erschienen Berichte: Für 1932/33 a. a. O. Jg. XX, 1933, S. 123 ff, für 1933/34 ebenda XXI, 1934, S. 127 ff,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1937

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Barb Alphons A.

Artikel/Article: [Randbemerkungen zur burgenländischen Siedlungs- und Volkskunde. III. Romanische Siedlungsreste im Südburgenland. 27-34](#)